

literatur + kritik

Brösen

Von Hermann Burger

«Die Badesaison ging dem Kalender nach zu Ende. Das Wetter jedoch wollte noch nichts vom September wissen. Nach einem verregneten August zeigte der Sommer, was er konnte; es liessen sich seine nachträglichen Leistungen auf der Tafel neben dem Anschlag der Lebensrettungsgesellschaft, den man der Bademeisterkajüte angenagelt hatte, ablesen: Luft 29 – Wasser 20 – Wind Südost – vorwiegend heiter... Im Juli hatten wir unser Stammsplätzchen vor der Sonnenwand des Familienbades. Da Maria dort vor den ungeschickten Scherzen der rotbehesten Sekundaner des Conradinums und vor den langweilig umständlichen Liebeserklärungen eines Obersekundaners der Petri-Oberschule nicht sicher war, gaben wir Mitte August das Familienbad auf und fanden im Damenbad ein weit ruhigeres Plätzchen, nahe dem Wasser, wo sich dicke, gleich den kurzen Ostseewellen kurzatmig schnaufen-de Damen bis zu den Krampfadern der Kniekehlen in den Fluten ergingen, wo Kleinkinder nackt und unerzogen gegen das Schicksal ankämpften; das heisst, sie kleckerten Sandburgen, die immer wieder zusammenfielen. Das Damenbad: wenn Frauen unter sich sind, sich unbeobachtet glauben, sollte ein Jüngling, wie ihn Oskar damals in sich zu verbergen wusste, die Augen schliessen und sich nicht zum unfreiwilligen Zeugen ungenierten Frauentums machen lassen. Wir lagen im Sand. Maria im grünen, rotumbordeten Badeanzug, ich hatte mir meinen blauen angepasst. Der Sand schlief, die See schlief, die Muscheln waren zertreten und hörten nicht zu. Bernstein, der angeblich wachhält, gab es woanders, der Wind, der der Wettertafel nach aus Südost kam, schlief langsam ein, der ganze weite, sicher überanstrengte Himmel hörte nicht mehr auf mit dem Gähnen; auch Maria und ich waren etwas müde. Gebadet hatten wir schon, hatten nach dem Baden, nicht etwa vor dem Baden gegessen. Nun lagen die Kirschen als noch feuchte Kirschkerne neben schon weiss-trockenen, leichten Kirschkernen vom Vorjahr im Seesand.» Man erkennt ihn sofort, seinen unverwechselbaren Ton. Alle Stärken und auch die Schwächen, die listig in Stärken umgewandelt werden, sind in diesem kurzen Abschnitt vorhanden: die bitterböse Ironie, die episch-verspielte Manier, aus Kleinigkeiten mit langen, komplizierten Sätzen Grosses zu machen, die ursprünglich romantische Neigung zur Personifikation, der Witz, der aus dem Widerspruch zwischen kunstvollem Satzbau und belanglosem Inhalt hervorgeht, die Beobachtungsgabe und die Fähigkeit, bekannte Details, ja Klischees so überraschend zu verknüpfen, dass Prosa entsteht, als hätte noch nie jemand Romane geschrieben. Das ist der «alte» Grass, ein Meister im Entwerfen kleinbürgerlicher Bilder, im Geist mit Wilhelm Busch verwandt, auch was seine zeichnerischen Fähigkeiten betrifft. Brösen, so nennt Grass eines der Seebäder zwischen Danzig und Zoppot, die man vom Vorort Langfuhr aus aufsucht, dem vielleicht berühmtesten Vorort in der neuen deutschen Literatur. Noch heute kann man an diesen Orten, für die bunte polnische Prospekt werben, Badeferien machen, und die altmodischen Kabinen dürfen vom Zustand anfangs der vierziger Jahre gar nicht so weit entfernt sein. Der Strand ist ziemlich öde, doch die Ostsee hat immer noch die Farbe dickglasiger Seltersflaschen, die ihr Grass in der Novelle «Katz und Maus» gibt. Auch sieht man noch die typische Bademeisterfigur «mit Bojenleib und dünnen haarlosen Beinen unter dem stoffbespannten Seezeichen», nur die polnischen Adligen, die blasiert durch blaue Sonnenbrillen auf violette Fingernägel blicken, sind verschwunden. Grass liebt Badeanstalten nicht besonders, obwohl er, am Meer aufgewachsen, ein begeisterter Schwimmer und Taucher gewesen sein muss, denn anders liesse sich die sachverständige Taucher-Episode in «Katz und Maus» kaum erklären. Klein Oskar jedoch, der Gift und Galle speiende Dreikäsehoch, hat für die «rings in Badeanzügen atmenden Seekühe» und die kleckenden Kinder nur böse Worte übrig. Gerade in der Szene aus dem Brausepulver-Kapitel der «Blechtrommel» erweist sich wieder einmal, wie geschickt diese Figur gewöhnt und aufgebaut ist. Für Oskar ist die Baderei wegen seiner Zurückgebliebenheit eher peinlich, denn der kleine Trommler ist trotz seinem bösen Maul mitunter sehr schamhaft. Schamlosigkeit und Un-

verschämtheit ist nicht dasselbe. Während die Bande um Mahlke nackt auf dem abgeoffenen Minensuchboot Rybitwa nördlich der Ansteuerungstonne Neufahrwasser herumlungert und dabei kein Leser etwas Anstössiges findet, wirkt der überfüllte Stfand von Brösen aus der Sicht Oskars geradezu obszön. Diese Stimmung ist mitverantwortlich, wenn Maria und Oskar jenes Spiel mit Speichel und Brausepulver beginnen, das Gymnasiasten nach Erscheinen der «Blechtrommel» die Seitenzahlen dieses Kapitels in den Pausen herumflüstern liess. «Mit Sandburgen gegen das Schicksal ankämpfen» wäre vielleicht ein Stichwort für das Unanständige eines Familienbades, das Grass entlarvt. Es ist die Schamlosigkeit der Zivilisation,



die sich bis ans Meer heranwagt, die mit Schiefertafeln, Erfrischungsbuden, Sprungtürmen und Rettungsringen ein gewaltiges Stück Natur nutzbar machen will. Selbstverständlich kann nicht jeder baden, wo und wann es ihm beliebt. Trotzdem wirkt eine Ansammlung von Leuten, die gegen Eintritt ein paar Quadratmeter Sand, ein Bündel Sonnenstrahlen und Wasser à discrétion erobern, irgendwie lächerlich. Krebsrote Rücken, quengelnde Kinder, schwabbelige Luftmatratzen, kippende Liegestühle, sandige Picknick-Tomaten und im Koma schrumpfende Wasserbälle sind nur äusserliche Zeichen dieser Lächerlichkeit; alles, was Hunderte von Menschen gleichzeitig tun, wirkt absurd. Man spricht vom «Fleischmarkt», um dieser Absurdität beizukommen. Grass gestaltet sie. Er taucht die Szene in die Salzsäure seiner Ironie; was bleibt, reizt zum Gelächter. Und er schreibt so, dass man merkt: er lacht auch über sich selbst, über den kindischen Versuch, mit Wortburgen gegen das Schicksal anzukämpfen. Das Schicksal wäre, genau vom Bild aus gegangen, das heranbrausende Meer, jenes uralte Symbol für das Schöpferische, Gewaltige. Sich mit Kind und Kegel am Meer anzusiedeln, um zu Hause Bräune vorzeigen zu können, das ist für Grass eine Beleidigung der Natur durch die Zivilisation. Man baut einen Staudamm von kleinen, mit Sand-Schäufelchen und Niveacreme modellierbaren Erlebnissen gegen die grosse, nackte Erfahrung von Sonne, Sand und Meer, wie sie Albert Camus am unvergesslichsten dokumentiert hat. Wir rüsten uns aus mit Camping-Utensilien und modischen Badeanzügen, um auch am Wasser ja keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, dass wir Menschen göttlicher Abstammung sind, geschaffen für den Kleinkrieg gegen die Unbilden der Natur. In «Katz und Maus» wird Grass nicht müde, immer und immer wieder zu betonen, dass zum Erlebnis des Wassers Einsamkeit gehört; die Gruppe, deren Anführer der frühere Angsthase Mahlke ist, «schwimmt sich frei». Freiheit gibt es draussen auf dem Kahn, nicht im Familienbad: «...an einem Tag, heiss dunstig, mit Gewühle im Familienbad, schlaffen Wimpeln, quellendem Fleisch, starkem Umsatz der Erfrischungsbuden, auf sengenden Fusssohlen über Kokosläufem, vor geschlossenen Badezellen voller Gekicher, zwischen entfesselten Kindern: was sich wälzte, kleckerte, den Fuss aufschneit; und mittenmang der heute dreizehnjährige Aufzucht, unterhalb fürsorglich gebogener Erwachsener, schlug ein etwa dreijähriger Balg monoton hölzern auf eine Kinderblechtrommel und liess den Nachmittag zu einer höllischen Schmiede werden – da lösten wir uns, schwammen zu unserem Kahn, waren vom Strand aus, für den Feldstecher des Bademeisters etwa, sechs kleiner werdende Köpfe, unterwegs; und einer voraus und als erster am Ziel.»

Für den Feldstecher des Bademeisters, der bojenbauchig und dünnbeinig den Fleischmarkt überwacht, sind die sechs Schwimmer bald nicht mehr erkennbar, sie entziehen sich der Ordnung, um auf dem Kahn nach eigenen Regeln Badeferien zu geniessen. Es ist bemerkenswert, dass Grass just in dieser Szene den Blechtrommler Oskaur einbaut, der in der Novelle eigentlich nichts zu suchen hätte. Aber er braucht ihn, um die Absurdität zu zertrommeln, damit der Nachmittag zur höllischen Schmiede wird. Oskar, mit der glasersingenden Stimme und der nerventötenden Trommel ausgerüstet, ist eine Waffe; ein Gegengift, auf das Grass sogar in anderen Werken auch dann noch zurückgreift, wenn die erzählerischen Mittel nichts fruchten. Was trommelt Oskar den Seekühen und kleckenden Bengeln vor? Er trommelt in monotonen Rhythmen die Einförmigkeit des Massenerlebnisses, das blecherne, scheppernde Massenvergnügen, die barbarische Unzucht an der Freiheit, und vielleicht mischt er ein paar dumpfere Urwaldrhythmen bei, um der hochzivilisierten Gesellschaft die Erinnerungen an längst überwundene Kulturstufen wachzurufen.

Es gibt noch eine Bade-Stelle in der «Blechtrommel», wo Grass seine ganze Ironie gegenüber der Wohlstandsgesellschaft auf meisterliche Art spielen lässt, diesmal nicht in Brösen, sondern in einem modernen Schwimmbad: «Stellen Sie sich bitte ein azurblau gefließtes Schwimmbassin vor, im Bassin schwimmen sonnengebräunte, sportlich empfindende Menschen. Am Rande des Bassins sitzen vor den Kabinen ähnlich gebräunte, ähnlich empfindende Männer und Frauen. Womöglich Musik aus einem Lautsprecher, den man auf leise stellt. Gesunde Langeweile, leichte und unverbindliche, die Badeanzüge straffende Erotik. Die Fliesen sind glatt, dennoch gleitet niemand aus. Nur wenige Verbotsschilder; doch auch die sind überflüssig, weil die Badenden nur für zwei Stunden kommen und alles Verbotene ausserhalb der Anstalt tun. Dann und wann springt jemand vom Dreimetersprungbrett, kann aber dennoch nicht die Augen der Schwimmenden gewinnen, die Augen der liegenden Badegäste aus den illustrierten Zeitungen locken. – Plötzlich ein Lüftchen! Nein, kein Lüftchen. Vielmehr ist es ein junger Mann, der langsam, zielstrebig, von Sprosse zu Sprosse nachgreifend, die Leiter zum Zehnmetersprungturm hinaufsteigt. Schon sinken die Zeitschriften mit den Reportagen aus Europa und Uebersee, Augen steigen mit ihm, liegende Körper werden länger, eine junge Frau beschattet die Stirn, jemand vergisst, woran er dachte, ein Wort bleibt unausgesprochen, eine Liebelei, gerade begonnen, endet frühzeitig, mitten im Satz – denn nun steht er gutgebaut und potent auf dem Brett, hüpf, lehnt sich gegen das sanft gebogene Stahlrohrgelenk, schaut wie gelangweilt herab, löst sich mit elegantem Beckenschwung vom Geländer, wagt sich aufs überragende, bei jedem Schritt federnde Sprungbrett, schaut hinab, erlaubt seinem Blick, sich zu einem azurenen, bestürzend kleinen Bassin zu verjüngen, in dem rot, gelb, grün, weiss, rot, gelb, grün, weiss, rot, gelb die Badekappen der Schwimmerinnen immer wieder neu durcheinander geraten. Dort müssen die Bekannten sitzen, Doris und Erika Schüller, auch Jutta Daniels mit ihrem Freund, der gar nicht zu ihr passt. Sie winken, auch Jutta winkt. Um sein Gleichgewicht besorgt, winkt er zurück. Die rufen. Was wollen die denn? Er soll machen, rufen die, springen, ruft Jutta. Aber er hatte doch gar nicht vor, wollte nur einmal gucken, wie es oben ist, und dann wieder langsam, Sprosse um Sprosse greifend, absteigen. Und nun rufen sie, dass es alle hören können, rufen laut: Spring! Nu, spring schon! Spring! Das ist, werden Sie zugeben müssen, so nah man sich auf einem Sprungturm dem Himmel befinden mag, eine verteilte Lage.»

Ja, auch für die Zuschauer eine verteilte Bauchlage, wenn man nichts Verbotenes tun darf und schon gar nichts Aussergewöhnliches mehr tun will, sondern gelangweilt darauf wartet, dass es einer für alle tut. Die Wonnen der Gewöhnlichkeit, hier sind sie sarkastisch ausgelegt. Die Badeanstalten können nichts dafür, es gibt auch andere Sprungtürme, andere Paradiese, in die man hineingetrieben wird. Das Aussergewöhnliche, das die sechs Schwimmer in «Katz und Maus» auf dem Minensuchboot Rybitwa suchen, für das sie sich freischwimmen, das Mahlke mit dem Schraubenzieher tauchend im unter Wasser liegenden Teil des Schiffes abschraubt, hier weht es nur noch als ein Lüftchen durch die raschelnden Zeit-

Aargauer Autoren

Franz Xaver Erni

Der Kran

Gestern haben sie vor meinem schmalen Fenster einen Kran aufgebaut. Wenn ich seinen roten Riesenarm betrachte, wie er sich langsam bewegt, dann mal' ich mir aus, wie es wohl wäre, wenn er sich schnell um die eigene Achse drehte, wenn er rotierte? Ich sähe ihn dann, so denke ich mir, vor meinem schmalen Fenster einen breiten, gewaltigen Kreis beschreiben: einen feurigen Erdkreis in eisgrauer Luft. Und das ist nicht selbstverständlich, denke ich, wenn man mein schmales Fenster betrachtet und sich dabei fragt, wieviel da wohl noch dahinter sei, wieviel von der Welt?

Ja, es ist nicht selbstverständlich, dass man beim Aufstellen eines Krans auf einen einsamen älteren Mann noch Rücksicht nimmt. Dazu noch auf einen, der wenig von technischen Dingen versteht und sich auch sonst nicht hervortut. Aber man hat es getan; hat Rücksicht genommen; hat das technische Wunderding aufgebaut vor schmalem Fenster – und das ist gut. Die Möwen haben sich angefreundet mit meinem Kran. Ich habe es gern, wenn sie ihn ohne Scheu umfliegen. Sie sehen in ihm einen Spielgefährten. Ein Flattergerüst. Ein wippendes Riesenspielzeug. Ich habe gelesen, dass Möwen so etwas wie Witterung hätten: Witterung für den Tod. Ob morgen einer zu Tode stürzt? Heute? Die Möwen umschwirren das Kranwärterhäuschen. Sagt man wirklich «Kranwärterhäuschen»? Brauchen auch Krane Wärter, Wächter? «Nein, und nochmals nein!», sagt der Kran und reckt seinen roten Wächterarm nach dem Kupferfirst des Kirchendachs.

Höher noch traut er sich nicht: er fürchtet den Hahn oder fürchtet das Kreuz. Was oben ist, immerzu oben, das fürchtet er. Nur was er von unten heraufbringt, was er anhebt – leicht, ohne Mühe und doch unter Aechzen –, das scheint ihm vertraut, das achtet er kaum. Verachtet er? Ich verachte keinen. Manchmal denke ich mir: Es ist schön, ein Kran zu sein – aber alle die Lasten, die Lasten... Ich verachte keinen. Ich schliesse das Fenster, verriegle es. Wenn es auch schmal ist – es gibt doch allerhand Ausblick. Und Schauen strengt an.

Mendrisiotto

Der Trauerzug an der Mauer. Schwarz blickt die Katze mir nach – Schwarz streunt ein Hund durch die Tabakfelder.

O hätt' ich ein schwarzes Tuch, Das Himmelsblau zu bedecken!

Der grüne Mais wird zum gelben Mais. Der grüne Baum wird zum gelben. Aber Schwarz bleibt Schwarz – Wo das graue Dorf endet, fängt das grüne Feld an: Grau wird Grün und Grün wird Gelb – Aber Schwarz bleibt Schwarz. Bleibt Schwarz.

Die Nähe der Grenze: Benzintanklager. Einer sagt: Früher fuhren da Ochsenwagen, holpten einfach dahin.

Ernst Halter

Von Ernst Halter erscheint demnächst ein Gedichtband mit dem Titel «Die unvollkommenen Häscher» in der Regenbogen-Reihe.

Hafen

So kommen die Dinge hier ein: In Schwärmen von Kargo-Schiffen schwankend im Schlick der schlaflosen Ebbe.

Kein Ruf lösch sie, kein Schlepper schaufelt die niederen Borde leer; der ansässige Wind verschiebt sie von einer Flaute zur andern.

Leere Segel.

Für die verwaschene Ware deckt der Regen dachlose Schuppen.

Einer möchte oft nur ein klargewintes Gran Glaskörper.

Dunkelnebel sind häufig.

Einmal

Einmal steigt ein Ball hoch, rollt ein Zeitapfel dem Frochkönig zwischen die Zehen und wirft den Blitz durch die aufspringende Atemleere seines untiefen Wohnens.

Warum hat uns niemand damals die Zunge mit Silber gelöst für das erste Wort?

Die Mode sorgt für Kompensation, und Berichte aus Europa und Uebersee ersetzen das Sprungerlebnis. Grass versteckt in seiner Figur auf dem Sprungturm, wenn man so weit gehen will, sogar noch die Rolle des Erzählers. Lesend bewundern wir seinen Mut, sein federndes

Ich mag ihm nicht widersprechen: Autos holpern ja nicht, sie rollen. Aber ich schaue der Eidechse zu, Die auf und nieder läuft an der Mauer: Hundertmal, tausendmal, lauter Rekorde! Hunderttausend Stiche genäht, denkt die Hemdnäherin, Wenn sie heimwärts fährt; Vorbei an Benzintanklagern, in der Nähe der Grenze.

Stifterland

I Von der Donau her kommt der Nebel Und der Wind von Kirchschlag Sagen sie – Den Linzertortenbäcker kümmert das nicht:

Er kommt selber von Kirchschlag und weiss, Dass der Wind nicht von Kirchschlag kommt.

II

Die Prämonstratensermönche von Schlägl Beten in ihren Fehpelz-Mozetten: Einer aus Böhmen heisst Adalbert. Er hat ein Gesicht von hundert Jahren Und trug einst ein Kreuz in den Grundwald:

Jetzt schweigt dort die Axt Und die Wachthunde bellen.

III

Ein Smaragdwald mit einem Saphirsee – Quer über Stockgras und Schindeln Der drohende Zaun: Radoben Die umgestürzte Fuhr:

Einmal starb einer darunter.

IV

Bei Kefermarkt – Man muss wieder beten können. In den gefalteten Händen wächst Stroh. Wenn Gott hier zur Welt kommt, Weiss jeder, worauf er ihn betten soll – Bei Kefermarkt.

V

Vom Plöckenstein – Ich habe ihn nicht erstiegen – Und vom Bärenstein Sieht man dasselbe Land: Einer, vor Zeiten, sang hier ein Lied. Ich habe es nicht gesungen Und doch missgönnt's mir die Krähe: Ihr schwarzer Flügel Ueber dem Waldland.

VI

Wo ein Haus einsam ist – Klarinettedudel, bei Ostwind, Von Böhmen her: eine Polka-Mazurka. Zigeuner, heisst es, Hätten den Wagen dort aufgelassen. So steht er im Kornfeld Und weist mit der Deichsel nach oben: Elias' Himmelswagen – Wie sehr sich Legenden halten, Wo ein Haus einsam ist –

Einschläge hüpfen auf dem Lachen des Wassers, jede Ebbe, heiser nach dem Abschied, häuft eine klingendere Springflut.

Wie endlich ein Tag den andern überlichtet, ein Mund den andern ausspricht, ein Leib des andern Lösung und Schlaf ist, da lernen wir das Urwort vermissen, das wir nicht wissen und nie vergessen können.

Auftauchen

Regen pflanzt auf der Terrasse, Tropfen pfücken den Spiegel leer, Bäume umarmen den Wind, blasse Larve des Morgens.

Lag nicht dein Traum auf dem Kissen, ein Siebenklanglachen der Peri? Da sie verstummt ist, müssen die Augen erwachen.

Mein Suchen findet an Wange und Mund nur die Fremde der eigenen Hand. Klagst du? Vögel klagen, wo dein Lachen stand.

Hüpfen auf dem Brett, dabei wollte er vielleicht nur einmal gucken, wie es oben ist. Immerhin: Brösen bleibt Brösen, eine böse Formel für ein Gesellschaftsspiel, das wir mit Freizeit und Erholung in Verbindung bringen.